

Winkler, Martina: Karel Kramář (1860-1937). Selbstbild, Fremdwahrnehmungen und Modernisierungsverständnis eines tschechischen Politikers.

Oldenbourg, München 2004, 413 S. (Studien zur Ideengeschichte 10).

Bisher hat die tschechische Historiographie (und Politologie) dem Leben und Werk Karel Kramářs geringe Aufmerksamkeit gewidmet. Sogar Kramářs Jubiläum ver-

strich unlängst ohne Aufsehen, und das, obwohl es ein doppeltes war: der 140. Geburtstag und der 65. Todestag.¹

Gründe für dieses Desinteresse gibt es gleich mehrere: Kramář gelang es nicht, seine Verdienste aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und während des Krieges, als er zeitweilig ein Symbol des antiösterreichischen Widerstandes in den böhmischen Ländern war, in der Politik des neuen Staates adäquat zur Geltung zu bringen. Auf die Aufbaugeneration der Ersten Republik, die von Menschen wie Ferdinand Peroutka und den Gebrüdern Čapek verkörpert wurde, wirkte Kramář widersprüchlich, seine Kritik der „Burg“ und vor allem seine gegen Beneš gerichtete Politik schien eher eine Sache des Prestiges als inhaltlich begründet zu sein. Er wurde niemals zum wirklichen Führer der Opposition. Kramářs rechtsgerichteter Nationalismus, seine Kontakte zum tschechischen Faschismus, sein Bild des vorrevolutionären Russland und seine zunehmend deutlichere Gegenposition zu Masaryk beunruhigten die Demokraten, während ihm seine antisowjetischen Aktivitäten die dauerhafte Feindschaft der Kommunisten einbrachten.

Für den main-stream der Interpretation der tschechischen Geschichte des 20. Jahrhunderts war Kramář zwar eine interessante Figur, die für ihre Zeit vielleicht sogar etwas Typisches hatte, er galt aber nicht als repräsentativ oder im eigentlichen Sinne geschichtsbildend – was von dem vorliegenden Buch Martina Winklers im Grunde genommen bestätigt wird. In der Öffentlichkeit war Kramář einige Zeit sehr beliebt, doch bereits unter den Realisten erschienen T. G. Masaryk und Jozef Kaizl charakteristischer für ihre Zeit; nach dem Ersten Weltkrieg stand Kramář dann im Schatten Masaryks, Švehlas und Benešs, nach dem Zweiten Weltkrieg war seine konservative Slawophilie eher eine Last, und so verschwand er völlig aus dem historischen Bewusstsein. Der interessante Versuch Petr Pitharts vom Beginn der 1980er Jahre,² für Kramář einen Platz neben Lev Borský und Viktor Dyk bei der Schaffung eines integralen tschechischen Nationalismus zu finden, wurde nicht weiter diskutiert, was sicher auch daran lag, dass ein tiefer gehendes Interesse an der kontroversen Ausprägung des tschechischen Nationalismus in der tschechischen Gesellschaft nach wie vor selbst kontrovers ist.

Bis heute hat keine tschechische politische oder weltanschauliche Gruppierung – und auch keine ihrer Analytiker – das Bedürfnis empfunden, sich mit Kramářs Werk und Wirken auseinander zu setzen oder an dieses sogar anzuknüpfen. Die Analogien, die sich hier anzubieten scheinen – etwa die Verknüpfung von Nationalismus und Sozialismus nach 1945 oder die heutige „jungtschechische“ Verbindung von Liberalismus und Nationalismus – sind allerdings viel zu vereinfachend.

Eine große Monographie, die Kramář für unsere Zeit würdigen würde, fehlte lange Zeit. Diese Lücke wird durch die interessante und inspirierende Arbeit der

¹ Mit mehr als einem Jahr Verspätung erschien in der Reihe des Slovanský ústav der Akademie der Wissenschaften ein Sammelband von eher bescheidenem Umfang mit Beiträgen, die die Autoren schon zuvor an anderer Stelle veröffentlicht hatten: *Běloševská, Ljubov / Sládek, Zdeněk* (Hgg): Karel Kramář. Studie a dokumenty k 65. výročí jeho úmrtí [Karel Kramář: Studien und Dokumente zu seinem 65. Todestag]. Praha 2003

² Pithart, Petr: První republika: Jak ji viděla opozice [Die erste Republik: Wie die Opposition sie sah]. In: *Svědectví 70/71* (1983) 271–315.

jungen deutschen Historikerin Martina Winkler „Karel Kramář (1860-1937). Selbstbild, Fremdwahrnehmungen und Modernisierungsverständnis eines tschechischen Politikers“ nur in einem gewissen Umfang geschlossen. Eindeutig zu begrüßen ist das Bemühen der Autorin, Kramář in den breiten geistigen Kontext seiner Zeit einzuordnen, sein Werk und sein politisches Wirken aus der Perspektive aktueller historischer und sozialwissenschaftlicher Theorien zu analysieren. Dennoch fehlt dem Werk eine starke, verbindende theoretische Hypothese, wenn wir nicht die geistvolle, aber eben doch abstrakte Beobachtung als solche gelten lassen wollen, dass es „zu den Reizen der böhmischen Geschichte bzw. tschechischen Geschichte“ gehört, dass sich viele europäische Entwicklungen in ihr gebrochen widerspiegeln, und dass die „Andersartigkeit des Ostens [...] hier eine ergänzende und gleichzeitig relativierende Bereicherung“ erhält, oder die Beteuerung, „dass Kramář sich sehr häufig in einer unentschiedenen Zwischenposition befand“ (S. 11), oder, dass er im 20. Jahrhundert eigentlich ein „Fremdling“ gewesen sei.

Der eigentlichen Biographie Kramářs wird in dem Buch aber nur minimale Aufmerksamkeit gewidmet, Ereignisse seines Lebens (und auch Veränderungen) werden höchstens im Zusammenhang mit seinen Anschauungen erwähnt. Mehr Aufmerksamkeit für Kramářs Leben hätte aber vielleicht dazu beigetragen, die einzelnen Teile des Buches zu verbinden, die wie selbstständige, abgeschlossene geisteswissenschaftliche Studien wirken. Die Richtung, in die Winkler hätte gehen können, deutet sich zum Beispiel dort an, wo sie ausführlich über die Horizonte von Kramářs Generationserfahrung spricht, aus der eine spezifische, generationsgebundene Mentalität erwuchs, ein bestimmtes emotionales Erleben des Nationalismus, eine spezielle Ausprägung des Pessimismus am Ende des Jahrhunderts bzw. ein charakteristisches Erleben der kulturellen und politischen Erschütterungen, die durch den Ersten Weltkrieg ausgelöst wurden. Gerade aus der von den „Realisten“ verschiedenen Generationszugehörigkeit, aber auch aus der Distanz zu der Aufbaugeneration der Ersten Republik könnte man die Eigenwilligkeit, mit der Kramář manche Probleme begriff und lösen wollte, erklären.

Martina Winkler stützt ihre Arbeit auf den Nachlass Karel Kramářs, wider Erwarten zieht sie aber z.B. den von Zdeněk Tobolka edierten Nachlass von Josef Kaizl, dem einstigen Mitstreiter Kramářs, nur in sehr geringem Maß heran. Gerade beim Thema Modernisierung, das immerhin im Untertitel des Buches auftaucht, ist das verwunderlich – gehörte Kaizl doch zu den Ersten in den böhmischen Ländern, die den Begriff der Modernisierung verwendeten und definierten. Völlig außerhalb der Betrachtung bleibt Albin Bráf, dessen „Paměti“ (Erinnerungen) und „Listy politického kacíře“ (Briefe eines politischen Ketzers) für das Verständnis der Inspirationsquellen wie der Alternativen der tschechischen Politik vor dem Ersten Weltkrieg wichtig sind. Wenig bearbeitet bleibt schließlich auch Kramářs intellektuelle Beziehung zu T. G. Masaryk, was in den Passagen über die tschechische historische Kultur ebenso irritiert wie bei der Schilderung Kramářs Auffassung von Russland und der russischen Revolution. Hier – und ähnlich auch bei der Erläuterung von Kramářs Beziehung zu Europa und der Welt im vierten Teil des Buches – hätte sich ein systematischer Vergleich mit Masaryks Verständnis der Dinge nachgerade aufgedrängt.

Obgleich die Argumentation der Autorin überzeugend und die bearbeitete Sekundärliteratur außergewöhnlich umfassend ist, gelangt Winkler doch nicht zu völlig neuen Einsichten. Vielmehr wird Kramářs Denken, werden seine politischen, sozialen und historischen Vorstellungen, seine Ansichten über die Welt und die Nationen in den denkbar breitesten geistigen Kontext eingeordnet. Winklers Darlegungen über die theoretischen Probleme und charakteristischen Züge der verschiedenen geistigen Strömungen der Zeit sind so interessant wie komplex, bisweilen allerdings in sich selbst abgeschlossen, und letztlich scheint es manchmal, dass hier mit „Kanonen auf Spatzen“ geschossen wird: Ohne Zweifel war Kramář ein gebildeter Mann, und konnte sich – vor allem in seinen jungen Jahren – gut in den intellektuellen Diskursen seiner Zeit aus. Er war aber auch ein pragmatischer Politiker, der oft ziemlich opportunistisch auf Ereignisse reagierte, hinter vielen seiner Gedanken stand die reine Rhetorik. Und so erscheint es überflüssig ambitioniert, Autoren wie Hannah Arendt oder Pierre Bourdieu heranzuziehen, um Kramářs politisches Weltbild zu analysieren, mit Begriffen Jan Assmanns und Hayden Whites sein historisches Bewusstsein herauszuarbeiten, zur Erklärung seines Begriffes der Moderne Adorno und Horkheimer herbeizuzitieren – von den Abstechern zu Nietzsche, etwa, wenn von Kramářs Beziehung zum Historismus die Rede ist, ganz zu schweigen.

Das Buch ist – Einleitung und Schluss inbegriffen – in acht Teile gegliedert, in denen die zentralen Konzepte von Kramářs Weltbild dargelegt werden. Das weite Spektrum, das sich dabei auftut, kann hier nur angedeutet werden. Kramářs Verständnis der Nation wird auf der Grundlage des tschechischen nationalen Diskurses verdeutlicht, sein Weg von der „Nation“ zum Nationalismus wird erklärt, wobei die spezifischen Züge der tschechischen historischen Kultur in Erinnerung gerufen werden, in der leidenschaftlich über den „Sinn der tschechischen Geschichte“ diskutiert wurde und weniger über die Bedeutung von Geschichte generell oder speziell des Historismus. In diese Diskussionen war Kramář jedoch lediglich am Rande involviert. Nur ganz allgemein kann man sagen, dass Kramářs Standpunkt hier Masaryks Kritik aus den „České myšlenky“ (Tschechischen Gedanken) näher scheint als dessen Auffassungen in der „Česká otázka“ (Die tschechische Frage).

Aus der anspruchsvollen Rekonstruktion Kramářs historischen Bewusstseins folgt schließlich die Einsicht, dass sich dieses in seinen entscheidenden Elementen nicht allzu sehr von dem Masaryks oder Kaizls unterschieden habe: Auch bei ihnen wurde „mit der Geschichte“ argumentiert (S.58), und auch bei ihnen spielte die Geschichte nicht die entscheidende Rolle. Vielleicht müsste man stärker herausarbeiten, dass der häufig betonte „Antihistorismus“ der Realisten auch seine zweckgebundene Dimension hatte und kompensierend auf die Verhältnisse in der heimischen Kultur reagierte sowie auf die systemimmanenten Bedürfnisse der tschechischen „positiven Politik“.

Wie die überwiegende Mehrheit tschechischer Nationalökonomien – wenngleich gegenüber Kaizl und Bráf verspätet – war auch Kramář stark vom „Kathedersozialismus“ Adolf Wagners und Gustav von Schmöllers beeinflusst. Schmöllers „konservativer Historismus“ lässt sich allerdings auf Kramářs Beziehung zur Geschichte und zur Nationalökonomie nicht übertragen. Aus dem Umfeld des „Kathedersozialismus“ stammt indessen das Konzept des sozialen „Organismus“, das sich

bei Kramář häufig findet, wie auch die mit diesem verbindbare Vorstellung einer historisch individuellen Entwicklung der Volkswirtschaft, die auch das Recht der staatlichen Intervention vorsah. Es gehört ohne Zweifel zu den Verdiensten dieses Buches, dass gerade diese Zusammenhänge verdeutlicht werden.

Die spezifisch tschechischen Züge dieses Denkens legt Winkler mit Hilfe der Tönnieschen Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft dar. Das hilft einerseits, die Schwierigkeit, Kramář sozial zuzuordnen (Kramář als Vertreter des Bürgertums), klar zu machen, vor allem aber werden damit die spezifischen Wurzeln der tschechischen Verbindung von Nation und Sozialismus (jenseits des Klassenkampfes) sichtbar, bei deren Schaffung Kramář eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielte. Nicht ganz so überzeugend wirkt Tönnies' Begrifflichkeit jedoch bei der Erläuterung des Problems der „kleinen Nation“, das in den tschechischen Diskussionen von Schauers „Naši dvě otázky“ (Unsere zwei Fragen, 1886) bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges stets präsent war. Sie ermöglicht es allerdings, eine historische Basis des Problems der „kleinen Nation“ im angeblichen Überleben der (vorkapitalistischen und vormodernen) „Gemeinschaft“ zu orten (Otto Urban hat in diesem Zusammenhang den analytischeren Terminus der „kleinen Strukturen“ des Lebens verwendet) – zugleich wird das Phänomen dadurch jedoch vereinfacht. Denn Martina Winkler beschreibt das Motto der „kleinen Nation“ ausschließlich als Diskurs der Volkstümmlichkeit (wobei sie deren antiliberalen Stachel hervorstreicht) und der Idealisierung des Volkes, stellenweise auch als den Stoff, aus dem die tschechischen Autostereotype und Klischees entstanden. Das war sicher eine wichtige Dimension des Phänomens, aber nicht die einzige. Seine emanzipatorische Funktion war ebenso unübersehbar, die moralischen Forderungen und die sozialen Intentionen, mit denen Masaryk dieses Konzept füllen wollte, und nicht zuletzt der moralische Aktivismus, der sich in verwandten Begriffen wie „kleine Arbeit“ (drobné práce) und „unpolitische Politik“ (nepolitická politika) äußerte.

Unter dem Titel „Nation und Staat“ folgt dann im zweiten Teil des Buches eine wichtige Auseinandersetzung mit Kramářs Begriff des Staates und der einzelnen politischen Ansprüche: des historischen Staatsrechts, des Rechts auf Selbstbestimmung usw. Dies wird in einem gesonderten Abschnitt um Analysen der Vorstellungen Kramářs über die Beziehung zwischen Demokratie und Nation als „Nationaldemokratie“ ergänzt, eines substantiellen und keineswegs nur formalen Zusammenlebens der Gemeinschaft, deren höchste Werte Einheit und Solidarität bildeten, und weiterer damit zusammenhängender Institutionen: der Monarchie, des Parlaments, des allgemeinen Wahlrechts, des Allgemeinwillens, der Eliten usw. In diesen eher politologisch angelegten Passagen beweist die Autorin ihre profunde Kenntnis der verschiedenen politologischen Theorien am überzeugendsten, auch wenn der Leser eine konkretere Verbindung mit Kramářs Werk und Wirken sowie mit den tschechischen Problemen und den tschechischen Realitäten der Zeit erwarten könnte, die – wie das Buch klar zeigt – die Autorin sehr wohl kennt.

Sympathisch erscheint auch die Erklärung von Kramářs Konservatismus. Nicht nur, weil die Aufmerksamkeit, die diesem Thema in Tschechien gewidmet wird, immer noch ungenügend ist, zudem meist politisiert und beschränkt auf die Charakterisierung von Parteien und ihren Repräsentanten als „rechts“ oder „reaktio-

när“, sondern auch, weil sich vor dieser Folie Kramářs Wahrnehmung der sozialen, politischen und kulturellen Probleme der Moderne und der Modernisierung erschließt. Hier liegt die Wurzel für Kramářs Verständnis von Tradition und Veränderung, die Rahmenvorstellungen der „organischen Entwicklung“, sowie für das Festhalten an nationaler Einheit als einer Garantie gegen die Gefahren des Radikalismus und des Chaos. Aus der Perspektive von Huntingtons Typologie des Konservatismus (mit der Winkler in ihrem Buch arbeitet) handelt es sich hierbei um keine eindeutige Position – vielmehr bewegt sie sich zwischen einem „aristokratischen“ und einem „situativen“ Konservatismus (dessen Argumente oft kompensatorisch oder rhetorisch motiviert sind, allein um die eigene, abweichende Position zu markieren). So könnte man Kramářs Position als konservativ-liberal bezeichnen.

Es ist schwierig, ein eindeutiges Urteil über das Buch von Martina Winkler zu formulieren. Sympathisch an ihrem Werk ist die gesamte Intention, der Wert, den sie auf die Theorie legt sowie die Suche nach breiten Kontexten. Auf der anderen Seite war aber vieles von dem, was die Autorin durch die Theoretisierung der Probleme auf ein internationales Niveau hebt, in den heimischen Diskussionen verwurzelt und damit möglicherweise ein lokales Phänomen. Eine ganze Reihe der Analysen, die Winkler vorlegt, ist überzeugend und inspirierend, andere aber wirken viel zu abstrakt, wieder andere erscheinen nicht genau genug. Auf jeden Fall aber lohnt sich die Lektüre des Buches.